

bien cuit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **85 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bien cuit
bien cuit

Vom richtigen und rechtzeitigen Reden

Von Arnold Isler,
SGB-Presseschef im Ruhestand

Gewerkschaften sind letztlich auch nur Menschen. Und wie diese reden sie viel über Solidarität, reden über das Reden miteinander.

Sie üben auch Solidarität. Über ihre tägliche Arbeit mit den Arbeitenden. Über ihr politisches Handeln mit den Arbeitenden und den Arbeitslosen. Über von ihnen gestützte Hilfswerke oder internationale Organisationen mit den Armen im eigenen Land und in der Dritten Welt.

Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen sagen sich auch, dass sie solidarisch sind untereinander. Das kommt nach jedem Krach zum Beispiel im Vorstand des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes zum Ausdruck. Der eine sagt etwa: Wir haben dort und dort demonstriert. Oder: Wir machen zu dem und jenem eine Manifestation. Seid solidarisch, macht mit. Wir machen es sowieso.

Ein andermal sagt der andere: Wir werden keinen Millimeter nachgeben in unseren Vertragsverhandlungen. Seid ebenfalls stark. Und dann vernimmt der eine vom anderen oder umgekehrt, dass derselbige eben doch nachgeben musste. Von wegen ungünstiger Wirtschafts-

lage usw. Und der andere sagt ihm: Das habe ich von meinem Arbeitgeber bei den Verhandlungen schon gehört.

So redet man in den Gewerkschaften, die, wie gesagt, ja auch nur aus Menschen bestehen, zwar miteinander. Aber vielfach leider weder richtig noch rechtzeitig. Es kommt allzu oft vor, dass der eine, wenn er vom anderen Solidarität für begangene oder bereits beschlossene Geschehnisse verlangt, zu hören bekommt: Gut, vergessen wir die Querelen. Seien wir solidarisch. Aber wenn du den Streit willst, kannst du ihn haben...

Nun, es läuft nicht immer so. Aber als bestandener Gewerkschafter hat man den Eindruck: nicht immer, aber immer öfter, um es mit einem gängigen Werbeslogan zu sagen. Dabei könnten wir es doch ganz anders haben. Wenn man zum Beispiel vernünftige Zusammenschlüsse und Vorhaben nicht als zwar wünschenswerte, aber leider, leider momentan nicht zu verwirklichende Ziele zerreden würde. Als «Fernziel» sozusagen, wie ein entsprechendes Kapitel über neue Verbandsstrukturen im Reformprogramm des SGB aus dem Jahre 1978 vom damaligen Vorstand übertitelt wurde.

Was liesse sich nicht alles begrünen, wenn weniger Zeit auf das Zählen der eigenen Mitglieder und dafür viel mehr für

«bien cuit» bringt Texte, die nicht gleich für die nächste Vorstandssitzung zu traktandieren sind. Wir wollen darin kühne Perspektiven entwickeln, mehr als eine Nasenlänge entfernt von dem, was hemdsärmeliger Pragmatismus noch als umsetzbar erachtet. Ideologisch lassen wir «bien cuit» bloss als Abweichung vom Durchschnitt des Kompromisses festnageln. «bien cuit» wirkt, wo Widerspruch mehr ist als erlaubt: nämlich erwünscht.



das rechtzeitige Reden miteinander aufgewendet würde. Was könnten wir nicht alles gemeinsam haben: eine gewerkschaftseigene Pensionskasse, eine einzige und grosse Krankenkasse, eine gemeinsame Zeitung. Wenn wir erst intensiv unter uns reden, statt zu anderen springen würden, wie etwa bei den Krankenkassen. Nur schon vereint unter dem Dach des heutigen SGB hätte das alles ein grosses Gewicht. Und wie sähe es erst aus, wenn es statt christlicher, «angestellter» und anderer Gewerkschafter einfach ein Wir gäbe: Wir Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen, ohne Adjektiv, ohne Zusatz.

Es hat offenbar nicht sollen sein. Und so wächst heute denn zusammen, was sich halt so findet. Die einen, weil sie nicht mehr anders können. Die anderen, weil es politisch passt, weil die «Chemie» unter den direkt Beteiligten stimmt. Das braucht nicht schlecht zu sein. Ist jedenfalls besser, als wenn sich die Arbeiterbewegung überhaupt nicht mehr oder nur auseinander bewegte. Aber die Gefahr ist gross – mir scheint, grösser denn je –, dass statt eines einzigen, starken Zentrums der Arbeiterbewegung noch mehr Machtzentren entstehen. Höchste Zeit also, miteinander zu reden über das Gemeinsame. Und zwar vor und nicht erst nach dem nächsten Krach.